

KATHRIN WANDRES

# *In Between*

DIE LEGENDE  
DER KRÄHEN

im.  
pre  
ss

verstehst dich von selbst, dass du dafür nicht leer ausgehen sollst.« Ihr Blick sagte mehr als ihre Worte. In ihren Augen konnte man die Liebe und Sorge für ihren Sohn sehen und in diesem Moment sprach nicht die Königin des Landes, sondern eine sich sorgende Mutter mit mir. Ich seufzte tief. Eine Wahl hatte ich sowieso nicht. Koby hatte mich in der Hand. Die Königin durfte auf keinen Fall von meinen Schwindelanfällen erfahren.

»Klar, mach ich gerne«, quetschte ich mit zusammengebissenen Zähnen hervor und ich spürte, wie mir mein Lächeln kläglich misslang. Was konnte der Tag noch bringen, wenn er auf diese Weise begann? Aber wenn es etwas gab, das ich in den kommenden Wochen lernen sollte, dann das: »Wenn du denkst, es geht nicht schlimmer, wird dir das Leben das Gegenteil beweisen.«

Dankbar drückte die Königin ihrem Sohn einen Kuss auf die Stirn. »Bis heute Abend, Koby«, sie zog ihre Augenbrauen zusammen, »und versuch bitte nicht, *jeden* Ärger mitzunehmen.«

»Du kennst mich doch, Mum«, strahlte er sie an.

»Eben«, murmelte sie im Gehen und nickte mir zu. Ob es nur Abschied oder gleichzeitig Warnung war, konnte ich nicht deuten.

»Auf Wiedersehen, Eure Hoheit«, verabschiedete ich mich mit einer angedeuteten Verbeugung. Sie wandte sich mir ein letztes Mal zu und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Bei allen Himmeln, Naru.« Kopfschüttelnd sah sie mich an. »Wie oft soll ich dir noch sagen, dass du Keylah zu mir sagen darfst?«

## 3. Kapitel

**»Träume der Nacht bedeuten nichts, wenn sie dir einmal begegnen. Besuchen sie dich ein zweites Mal, so wappne dich. Eine dritte Wiederholung jedoch besiegelt dein Schicksal.«**

**(Aus: »Weisheiten der Krähen – Wahrheiten über Träume.«)**

Die Rabenkrähe war tiefschwarz. Ihr Gefieder war glänzend und gleichzeitig anziehend und abstoßend. Ihr durchdringender Blick war auf mich gerichtet. Stechende dunkle Augen, die wie leere Gräber mich zu verschlucken drohten. Die gefährliche Ruhe dieses Moments war erdrückend und wieder einmal aufs Neue fragte ich mich, was sie mir mit ihren Augen zu sagen versuchte. Ich verstand sie nicht. »Geh nicht«, flüsterte ich, »bleib, dieses eine Mal.« Doch ich wusste, dass es unvermeidbar war. Ihren nachtschwarzen Schnabel Richtung Himmel streckend gab sie ein durchdringendes »Garrrr« von sich, bevor sie sich einsam in die Lüfte erhob.

Zitternd öffnete ich die Augen. Es war nicht nur das dritte Mal, dass sich dieser Traum bereits wiederholte, nein: Es war das dritte Mal in dieser Woche, ganz zu schweigen von den vielen Wochen zuvor. Ich wusste, was die Legenden über das Auftauchen einzelner Krähen besagten. Und die Häufigkeit dieser Träume ließ mich nichts Gutes hoffen.

»Du bist schon wieder eingeschlafen«, krächzte er mir mit seiner hohen Stimme ins Ohr. »Du musst mir meine Schulaufgaben machen.«

Ich räkelte mich und rieb mir die Müdigkeit aus den Augen – vergebens.

»Nein, Koby, du hast das falsch verstanden«, antwortete ich bemüht freundlich. »Nicht *ich* soll deine Schulaufgaben machen. Sondern *du* machst sie und ich sorge nur dafür, *dass* du es tust.«

»Das andere wäre besser«, murmelte er. »Du musst aufhören zu schlafen, sonst sage ich meiner Mama, dass du das dunkle Leiden hast.«

»Und du musst aufhören zu motzen, sonst gehe ich nicht mit dir zu Hircan, du Möchtegern-Detektiv«, zischte ich ihm wütend zu, bemüht, ihn nicht meine Sorge spüren zu lassen, dass er vielleicht recht hatte.

Es wurde nie offen darüber gesprochen. Ich wusste nicht, ob es verboten war oder die Angst der Menschen, dass wenn man es laut ausspräche, es wahr würde. Es wurde nur flüsternd und unter der Hand darüber getuschelt und ein Schleier aus Sorge und Beklemmung umhüllte jedes dieser Worte. Das dunkle Leiden gehörte zu den zahlreichen Legenden aus den alten Zeiten. Offiziell kannte sie keiner, daher waren meine Kenntnisse darüber schwammig und widersprachen sich teilweise. Doch in einem waren sich die Überlieferungen einig, denn alle berichteten von den gleichen Symptomen. Müdigkeit, Kopfschmerzen und plötzlich einsetzender Schwindel. Das dunkle Leiden wurde gefürchtet und bei dem leisesten Verdacht darauf wurde die höchste Quarantänestufe ausgerufen. Man erzählte sich, dass alle, die daran erkrankten, sich nie wieder davon erholten hätten und kein Mensch sie je wieder zu Gesicht bekommen hätte. Ich versuchte, das unguete Gefühl zu verdrängen, das mich zu überwältigen drohte, doch ich spürte, dass es sich von Mal zu Mal schwerer abschütteln ließ. Als ob jedes Mal ein Stück davon an mir hängen bliebe, um sich auszubreiten, still und leise wie ein Virus, der alle gesunden Zellen um sich herum auffrisst.

»Ich bin fertig, lass uns gehen«, riss mich Koby aus meinen Gedanken und rüttelte kräftig an meinen Schultern. Gab es denn keinen Benimm-Unterricht für angehende Könige?

Er zog mich hinter sich her und ich war so sehr mit Augenrollen beschäftigt über diesen ungezogenen Bengel, dass ich die Krähe, die neben uns gelandet war und uns mit schräg gelegtem Kopf hinterher sah, nicht bemerkte.

Der Westflügel war weniger strahlend und glänzend als der Rest des Schlosses und wirkte irgendwie heruntergekommen. Ich war recht selten hier. Im Westflügel wohnten hauptsächlich die Dienstboten und andere Angestellte des Schlosses mit ihren Familien. Zögernd betrat ich hinter Koby den Seiteneingang, um Hircan einen Besuch abzustatten. Zielstrebig eilte Koby voran und manövrierte uns zielsicher durch die Gänge des Westflügels, bis er schließlich vor einer schäbigen Tür stehen blieb. Die Farbe blätterte bereits vom Türrahmen und an der Deckenbeleuchtung hatten sie in diesem Gang wohl gespart. Koby hob seine kleine Faust, doch bevor er anklopfte, funkelte er mich mit seinen

giftgrünen Augen hinterhältig an und zischte mir zu: »Vergiss nicht, wer hier das Kommando hat.« Bei seinen Worten schienen seine Haare kurz aufzuleuchten wie Feuer, das alles verzehren wollte, aber im nächsten Moment war ich mir sicher, dass es nur Einbildung gewesen war.

Sobald wir die Wohnung von Hircan betraten, überfiel uns eine drückende Atmosphäre. Eine undefinierbare Dunkelheit beherrschte den Raum. Das Atmen fiel mir plötzlich schwer, finstere Schatten schienen mir die Kehle zuzuschnüren. Eine Schwere lag in dem Raum, die sich sofort auf meine Schultern legte. Unauffällig schielte ich zu Koby, doch der schien von alledem nichts zu bemerken.

Hircan zuckte zusammen. Er wirkte kleiner, als ich ihn in Erinnerung hatte. Mit einer nervösen Bewegung fuhr er sich mit dem Handrücken unter der Nase entlang und kniff die Augen zusammen, als wenn er niesen müsste. Er blickte uns nicht an und seine Augen wanderten unruhig hin und her. Als würde er unsichtbare Punkte zählen, die in der Luft herumschwirrten und uns verborgen blieben.

Mir war alles andere als wohl in dieser Situation und ein Teil in mir schrie mir zu, schnellstens von hier zu verschwinden. Koby jedoch wirkte entschlossen und geschäftig. Er hatte sich einen schwarzen Hut aufgesetzt, unter dem seine roten Haare wild hervorlugten und das Rot noch leuchtender erscheinen ließ. Seine rechte Hand umklammerte einen ganzen Satz diverser Schreibutensilien. Immer wieder hielt er kurz inne, um sich scheinbar wichtige Dinge zu notieren, als könnte er sonst etwas Entscheidendes vergessen. Innerlich seufzte ich. Wie lang würde ich diese nervende Göre wohl noch ertragen müssen?

»Mein Name ist Sir Koby«, begann er mit wichtig-tuerischem Tonfall, »und das da ist ...«, er zeigte auf mich, kniff seine Augen zusammen und schüttelte dann abfällig den Kopf, »ach, unwichtig. Wir kommen wegen des ...«, er beugte sich leicht in Hircans Richtung und senkte verschwörerisch seine Stimme, »... *Vorfalls*.« Die Art, wie er das Wort betonte, gefiel mir ganz und gar nicht.

Hircan zuckte zusammen, als würde selbst der Klang des Wortes böse Erinnerungen heraufbeschwören, und auf einmal wirkte er noch zusammengesunkener.

»Aber ich habe doch bereits alles berichtet«, entgegnete er mit weinerlicher Stimme.

»Ja, natürlich.« Herablassend lachte Koby auf, um deutlich zu machen, dass er der Einzige war, der den Durchblick hatte. »Wir sind hier, um zu überprüfen, ob unsere

Kollegen«, theatralisch malte er mit seinen spitzen Kinderfingern Gänsefüßchen in die Luft, »auch nichts übersehen haben. Sie können manchmal ein wenig – wie soll ich sagen? – unfähig sein. Und das ist wirklich noch freundlich ausgedrückt.«

Er lachte sein lautes, unsympathisches Kobylachen. Mit offenem Mund starrte ich ihn an. Wie viel Dreistigkeit steckte noch in diesem Jungen?

»Also würden Sie bitte? Unsere Zeit ist kostbar und knapp bemessen.« Mit einer auffordernden Handbewegung baute er sich vor Hircan auf und sah ihn erwartungsvoll an.

»Ich ... also ... es war dunkel«, begann Hircan stotternd. »Ich war alleine. Dann geschah es. Ein Geräusch. Ich drehte mich um. Nichts. Ein weiteres Geräusch rechts. Dann plötzlich links. Ich wurde hektisch.« Seine Stimme klang nach der gesamten Angst dieser Situation, die ihm noch in seiner Kehle steckte und ihn daran zu hindern suchte, Informationen preiszugeben. Panik stand ihm in den Augen, während er weitersprach. »Dann sah ich sie. Schatten. Dunkle Schatten. Nur aus dem Augenwinkel heraus. Sie waren schnell. Zu schnell. Ich konnte sie nicht erkennen. Sie waren überall.«

Er keuchte schwer und das ständige Blinzeln seiner Augenlider machte mich nervös.

»Lass uns gehen, Koby«, flüsterte ich, doch ich ertete nur einen vernichtenden Blick.

»Ich bin hier noch nicht fertig!«, herrschte er mich an. »Fahren Sie fort, Hircan.«

»Dann waren die Schatten verschwunden. Für einen Moment dachte ich, es wäre vorbei.« Hircans Stimme zitterte. »Bis der Schmerz kam. Mein ganzer Rücken schmerzte. Wie wenn man mir die Haut abzöge. Immer und immer wieder.« Er atmete nun so schnell, dass ich fürchtete, er würde im nächsten Moment umkippen. Schnell reichte ich ihm das Glas Wasser von seinem Tisch. Ohne aufzusehen, nahm er es entgegen und kippte den Inhalt hinunter.

»Dann weiß ich nichts mehr. Als ich erwachte, war alles ruhig. Die Schatten waren weg. Die Schmerzen blieben.« Seine Augen verloren sich im Nichts, durchbohrten die Luft, versuchten Dinge aus der Vergangenheit zurückzuholen, die er dort verloren hatte.

Ich nahm Koby am Arm. »Wir sollten jetzt wirklich hier weg.« Ich hielt die drückende Stimmung nicht mehr aus. Es lag etwas in diesem Raum, das nach mir greifen wollte, mich halten wollte – und deswegen musste ich schleunigst hier raus.

Doch Koby befreite sich aus meinem Griff, stellte sich neben Hircan und legte ihm mitfühlend die Hand auf die Schulter. »Gibt es sonst noch was, das wir wissen sollten?«